Biographien : J

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **68-69 (1958)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

und eine große Anhänglichkeit an seine Heimat, das Freiamt, bewahrt hatte. Sein hervorstechendster Zug war jedoch eine sprichwörtliche Güte, die den Schwarzen unvergeßlich bleiben wird. Ein wahrhaft großer Auslandschweizer!

LITERATUR: P. A. AGUSTONI (W.V.) *Auf der Fährte des Löwen,* Biographie von Mgr. Huwiler, 1955, Verlag der Weißen Väter, Africanum, Luzern.

Josef Brunner *438*

Jaeger, Carl, * 11. Februar 1850 in Brugg, † 13. Januar 1928 in Neuhausen, Chemiker. Er stammte aus Brugg, wo sein Vater Baumeister und Großrat war. Er besuchte die Primar- und Bezirksschule Brugg, dann die Kantonsschule in Aarau, studierte Chemie am Eidgenössischen Polytechnikum. Er begann seine Tätigkeit in Offenbach am Main. 1872 bis 1875 setze er seine Studien in Berlin, Straßburg und Zürich fort und schloß mit der Doktorpromotion in Zürich ab. Jetzt begann seine erfolgreiche zwanzigjährige Tätigkeit als technischer Chemiker in Offenbach. Dank seiner Tüchtigkeit stieg er auf bis zum Leiter des Betriebes. Im 45. Lebensjahre legte er wegen eines Unfalles und der gefährdeten Gesundheit sein Amt nieder, lebte mit seiner Familie fünf Jahre in Heidelberg und betrieb photochemische Studien, wohnte dann kurze Zeit in Zofingen, arbeitete in der Firma Siegfried AG, kam 1903 nach Aarau mit Frau und vier Kindern. Von 1915 bis 1921 lebte er in Kirchberg und beschloß seinen Lebensabend in Neuhausen am Rheinfall. Angeborene Naturfreude und reichhaltige, durch den Verkehr mit verschiedenen Fachgelehrten vertiefte Kenntnisse vereinigte er zu einem harmonischen Ganzen. Er war ein Naturfreund im besten Sinne des Wortes. Sein Photographenapparat war sein ständiger Begleiter. Viele technisch vollkommene und künstlerisch prächtige Bilder zieren Album und Wohnung vieler seiner Freunde.

Er war eifriges Mitglied der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft und der Museumskommission, half mit an den Vorarbeiten für das neue Museum. Besondere Verdienste hat er sich um die Markierung und Anlage neuer Wanderwege in der Gegend von Aarau erworben. Der schattige Weg von Aarau über den Hungerberg nach der Gehren, der Egg und der Wasserfluh ist sein Werk und trägt den Namen «Jaegerwegli». Er hat es vortrefflich verstanden, mit den Bauern zu verhandeln, ihr Zutrauen zu erlangen und von ihnen das Durchgangsrecht für einen Weg zu erhalten und dann mit geringstem Kostenaufwand und freiwilligem Hilfsdienst Wege zu erstellen. Andern eine Freude zu bereiten, sie mit Geschenken aus der Natur zu überraschen, war ein Wesenszug seines Charakters. Nachdem er die Mühen und Sorgen seines Berufes abgelegt hatte, konnte sich seine edle Menschennatur voll auswirken.

NACHRUF in den *Mitteilungen der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft,* Heft XVIII (1928), von A. HARTMANN.

Adolf Hartmann *439*

Jaeger, Gottlieb, von Brugg. * 28. Dezember 1805 in Aarau, † 25. April 1891 in Brugg. Stadtammann von Brugg; Bundesrichter. Zweitältester Sohn von Samuel Jaeger und Katharina Hunziker. Wuchs in Aarau auf, wo sein Vater die Stelle des Registrators der Staatskanzlei bekleidete. Nach Studien in Jena und Heidelberg wurde der junge Jurist, der eben sein Fürsprecherexamen abgelegt hatte, 1832 zum Regierungssekretär gewählt. Auf Wunsch des Vaters, der seit 1822 in Brugg als Bezirksgerichtsschreiber amtete und nun mit seiner zahlreichen Familie auswandern wollte, fuhr Gottlieb 1833 als Wegbereiter voraus nach Amerika, kaufte im Mittelwesten (Arkansas) ein Stück Land und begann eine Farm einzurichten. Die Auswanderung der Familie kam aber nicht zustande. Gottlieb kehrte 1836 zurück nach seiner Heimatstadt und wurde 1838 zum Stadtammann bestellt, welches Amt er bis 1858 bekleidete. 1832 bis 1834 und 1837 bis 1862 gehörte er dem

Großen Rat an, den er viermal (1845, 1849, 1853/54 und 1859/60) präsidierte. 1845 leitete er in Luzern mit großem Geschick die Verhandlungen zum Loskauf der gefangenen Freischärler. Er wurde Mitglied der Kommission, welche nach dem Sonderbundskrieg die Bundesverfassung zu redigieren hatte, und saß 1848 bis 1851 und 1854 bis 1866 im Nationalrat, den er 1864/1865 präsidierte. 1849 bis 1856 und 1874 bis 1880 amtete er als Ersatzmann, 1851 bis 1874 als Mitglied des Bundesgerichts, dessen Präsident er 1860 war. Nachdem er seine Ämter niedergelegt, wirkte er noch als praktischer Anwalt weiter.

Man bewunderte seinen scharfen Verstand, noch mehr seine schlichte Rede, die seinem Wort, weil es kurz und bündig, gefaßt und objektiv war, «Gewalt» verlieh. Noch als 80jähriger liebte er stundenlange Fußwanderungen und pflegte als eifriger Gartenfreund seinen Baumgarten über der Aare. Man nannte sein langes Leben ein Idyll von Arbeit und Weisheit.

Er war mit Sophie Siebenmann von Aarau (1813–1879) verheiratet. Von seinen fünf Kindern starben zwei Söhne vor dem Vater, Ulyß als Notar in Brugg und Eugen als junger Arzt in Deutschland. Der älteste Sohn Hugo lebte als Kaufmann in Rouen.

LITERATUR: *Fürsprech Jäger von Brugg*, in *Brugger Neujahrsblätter 7* (1896). – Nekrolog im *Aargauer Tagblatt* vom 28. April 1891. – HILTY im *Politischen Jahrbuch 1891*, S. 641f.

Robert Oehler *440*

Jäger, Josef, von Herznach (Fricktal), * 1. Dezember 1852 in Säckingen am Rhein, † 19. Juli 1927 in Baden, Nationalrat und Stadtammann. Wie so manche, die zur Laufbahn des echten Volksmannes berufen waren, ist Josef Jäger in einer kinderreichen Familie, zusammen mit zwei Brüdern und vier Schwestern, aufgewachsen. Der Vater war Teilhaber einer Bandweberei in Säckingen, später technischer Leiter einer Weberei in Kleinlaufenburg. Der begabte Sohn besuchte die Bezirksschule von Großlaufenburg und bildete sich am Seminar Wettingen, wo der verehrte Franz Dula Direktor war, zum Lehrer aus. An den Hochschulen von Genf, Zürich und Tübingen studierte er Germanistik und Nationalökonomie. Von seiner ersten Stelle an der Bezirksschule Schinznach wurde er 1875 als Deutsch- und Französischlehrer an die Bezirksschule Baden berufen. Im gleichen Jahre verheiratete er sich mit Louise Horné, einer Jugendgefährtin aus Kleinlaufenburg. Der Ehe entsprossen sechs Kinder, von denen zwei in der Wiege starben.

Bald wurde Jäger mit dem Rektorat der Bezirksschule betraut, und eifrig beteiligte er sich am Badener Kulturleben, besonders am Liebhabertheater. Doch mehr und mehr geriet er in den Bann der Politik. Mit einem unerschrockenen Kampfgeist ausgestattet, trat er in dieser Arena die Nachfolge des großen Freisinnigen Augustin Keller an. Anno 1884 gründete er mit Hilfe von Oberst Künzli die *Schweizerische Freie Presse*, wurde deren Redaktor und gab ihr bis zur Übernahme des Stadtammannamtes (1910) sein persönliches Gepräge. Als Führer des Freisinns der katholischen Rheinbezirke kämpfte er für die Revision der aargauischen Verfassung und war Mitglied des Verfassungsrates, der die neue Staatsgrundlage von 1885 schuf. Von der demokratischen Partei in den Großen Rat gewählt, entfaltete er eine vielseitige parlamentarische Tätigkeit im Geiste einer fortschrittlichen Sozialpolitik. Mit Nachdruck setzte er sich für den Ausbau der Volksschule, für die wirtschaftliche Besserstellung der Lehrer und für eine obligatorische bürgerliche Fortbildungsschule ein. Zugunsten der Kleinbauern, deren Sache er sich als Gründer und Leiter des aargauischen Bauernbundes zur eigenen machte, erstrebte er Verbesserungen des Hypothekarrechtes, im Interesse der Arbeiter die Errichtung eines kantonalen Fabrikinspektorates. Um die Einflüsse des Privatkapitals auf die Staatsregie-

rung zu unterbinden, forderte er die Umwandlung der gemischtwirtschaftlichen «Aargauischen Bank» in eine staatliche Kantonalbank.

Nachdem er 1896 in den Nationalrat eingezogen war, wandte er seinen weitherzigen sozialen Liberalismus auf gesamteidgenössische Probleme an. Die schweizerische Rechtseinheit, die Subvention der Volksschule, die Gründung der Nationalbank, das Nachtruhegesetz für Transportarbeiter, die Kranken- und Unfallversicherung waren einige der Ziele, für die er in Bern Pionierdienste leistete. Als 1905 seine Wiederwahl in den Nationalrat durch feindliche Parteigruppen verhindert worden war, trennten sich die von ihm geführten Freisinnigen von der kantonalen Partei und verfochten als freisinnig-demokratische Rheinkreispartei ein Programm des kulturellen und sozialen Fortschritts. Bei der Wiedervereinigung, 1912, wurde dieses Programm fast vollständig von der kantonalen Partei übernommen. Von 1911 bis 1922 war Jäger wieder Mitglied des Nationalrats. Aus der Kriegszeit ist seine Interpellation für das «Recht der Neutralen», ein Protest gegen die wirtschaftliche Einschnürung der Schweiz, zu erwähnen. Herzenssache war ihm die Organisation der Hilfsaktionen für die Kinder Wiens und Ungarns.

Im Jahre 1889 war Josef Jäger in den Stadtrat von Baden gewählt worden, 1910 wurde er Stadtammann. Die vielfältigen Aufgaben des Gemeinwesens, das um 1850 noch ein stiller Kurort gewesen, dann durch die Gründung von Brown, Boveri & Cie. (1891) zur Industriestadt geworden war, nahmen in der Folge seine besten Kräfte in Anspruch. Er förderte die bauliche Entwicklung (Städtisches Krankenhaus, Sportanlage Aue, Verbesserung der Durchgangsstraßen), machte sich um Badens Wohlfahrtspflege und Kultur verdient und war dabei ein gewissenhafter Finanzverwalter. Großzügig organisierte er die städtischen Notstandsaktionen während des Ersten Weltkrieges und nachher, womit er dazu beitrug, daß der Generalstreik von 1918 in Baden ruhig verlief. Aus der gleichen Gesinnung leitete er die Badener Hilfsaktion für das württembergische Tuttlingen. Den Siebzigjährigen ernannte Baden zum Ehrenbürger.

Josef Jäger war ein glänzender, einfallreicher, um wirkungsvolle Formulierungen nie verlegener Zeitungsmann und Volksredner. Von seiner rhetorischen Bravour zeugt das Bändchen *Badener-Reden*. Der Ertrag seiner schriftstellerischen Begabung sind zwei Novellen: *Schicksal und Anteil*, ein Gesellschaftsbild aus dem Badener Kurleben, und *Am Gottesgraben*, eine tragisch gestimmte Erzählung um den letzten Abt des Klosters Wettingen.

In zweiter Ehe war Josef Jäger mit Elisabeth Marie Gourieff verheiratet, die ihn in den letzten, von Krankheit beschatteten Lebensjahren liebevoll pflegte. Sein markantes Äußeres ist uns in Kunstwerken von Hans Trudel, Walter Squarise und Ernst Würtenberger überliefert.

VERÖFFENTLICHUNGEN: *Schicksal und Anteil*, eine Geschichte aus der Hautesaison des Jahres 1879 in Baden, Baden 1879. – *Am Gottesgraben*, eine Badener Novelle, Baden 1905. – *Badener-Reden 1885–1917*, Baden 1921.

LITERATUR: *Badener Tagblatt* vom 20. und 26. Juli 1927. – *Aargauer Volksblatt* vom 20. Juli 1927. – OTTO HUNZIKER, *Nationalrat Josef Jäger, der Stadtammann von Baden*, Zürich-Leipzig 1935. – PAUL HABERBOSCH, *Badener Zeitungen*, in *Badener Neujahrsblätter 1950*.

Robert Mächler *441*

Jahn, Viktor, * 13. März 1865 in Lenzburg, † 19. Dezember 1936 in Brugg. Pfarrer, verlebte im elterlichen Haus in Lenzburg eine frohe Kinderzeit. Nach Verlassen der Bezirksschule besuchte er 1881 bis 1885 das Gymnasium in Aarau und studierte darauf Theologie an den Universitäten Genf, Basel, Berlin, Jena und wieder Basel, wo er das Schlußexamen 1889 bestand. Von 1889 bis 1890 war er Vikar in Reinach; von 1890 bis 1927 amtete er als Stadtpfarrer in Brugg. Er gehörte der

liberalen Richtung in der protestantischen Theologie an. Doch war er kein fanatischer Parteigänger. Als Gefühlsmensch und vielseitig begabt und von sonniger Natur stand er über dem Parteiengezänk. Viktor Jahns dichterische Begabung, in der Familie vererbt, gefördert durch die ästhetisch betonte Atmosphäre seiner Vaterstadt Lenzburg, erschöpfte sich nicht in der künstlerischen Gestaltung des Kanzelwortes: Der Brugger Stadtpfarrer war literarischer Mitarbeiter an Tageszeitungen, und wertvolle Beiträge aus seiner Feder in Prosa und Poesie sind in die lange Reihe der *Brugger Neujahrsblätter* aufgenommen. Von weiteren Arbeiten sind zwei gedruckt: *Das Festspiel des aargauischen Kantonal-Schützenfestes in Brugg*, 1902, verfaßt zusammen mit Hermann Blattner, und *Im Aargäu sind zweu Liebi!*, Festspiel für das aargauische Kantonalturnfest in Brugg, 1913. Neben Literatur und Geschichte beschäftigte sich aber Viktor Jahn besonders mit den Naturwissenschaften, hier eingehend mit Botanik; scharfe Beobachtungsgabe zeichnete ihn aus. Seine intuitive Erfassung der Natur verbot dem vom Gefühl her bestimmten Menschen eine materialistische Erklärung des Naturgeschehens. Seine Begabung, sein konziliantes Wesen ließen Viktor Jahn bei allen kulturellen und karitativen Bestrebungen bestimmend teilnehmen. Ihm überband man die Bürde der Verantwortung. So war er Präsident des Kinderspitals Brugg, Gründer des Samaritervereins Brugg, Aktuar des aargauischen Heilstättenvereins für Tuberkulose Barmelweid usw. Als Feldprediger während der Mobilmachung 1914 bis 1918 stand er bei den Soldaten in hohem Ansehen. Nicht vergessen sei Viktor Jahns Tätigkeit als Vorstandsmitglied der Gesellschaft Pro Vindonissa, zu deren Gründern er gehörte. Er stellte seine dichterische Gestaltungskraft in die Dienste der Gesellschaft und warb in Aufsätzen für Vindonissa. Eine peinlich exakte, wissenschaftliche Untersuchung veröffentlichte er über *Die römischen Dachziegel von Windisch*, S.A. aus dem *Anzeiger für schweizerische Altertumskunde*, N.F. *XI.*, 2. Heft, und ein *Nachtrag zu der Abhandlung über die römischen Dachziegel* erschien als S.A. aus dem *Anzeiger für schweizerische Altertumskunde*, N.F. *XI*, 4. Heft, 1909.

Schweres Leid blieb Pfarrer Jahn in seiner Familie nicht erspart. Klaglos litt er darunter. «Das ist wohl die dankbarste Erinnerung an Viktor Jahn, daß er aus dem tiefsten Gefühle heraus ein Mann des Friedens gewesen ist. Das hat ihn so liebenswert gemacht.» Mit diesen Worten charakterisiert ihn sein Kollege Edmund Fröhlich.

LITERATUR: *Herr Pfr. Viktor Jahn †*, von E. F. (EDMUND FRÖHLICH, Pfarrer) im *Brugger Tagblatt* vom 21. Dezember 1936. – *Die reformierte Kirchgemeinde Brugg zum Andenken an Viktor Jahn, Pfarrer von Brugg in den Jahren 1890–1926.* Ansprache von Pfarrer P. ETTER, im *Monatsblatt für das reformierte Volk des Aargaus*, Beilagen für die Gemeinden Brugg und Windisch, *1937*. – *Gesellschaft Pro Vindonissa, Jahresbericht 1936/37*, S. 4: *Pfr. Viktor Jahn*, verfaßt von R. LAUR-BELART. – *Die Gesellschaft Pro Vindonissa 1897–1946.* Aus der Chronik des halben Jahrhunderts ihrer Geschichte von A. KIELHOLZ, S. 38ff., in *Gesellschaft Pro Vindonissa, Jubiläumsbericht 1946/47*. – *Viktor Jahn, Pfarrer*, von EDMUND FRÖHLICH, Pfarrer, in *Brugger Neujahrsblätter 1938*. – *Neue Schweizer Biographie*, S. 263, 1938.

Viktor Fricker *442*

Jehle, Johann Baptist, von Olsberg, * 13. August 1773 in Waldshut, † 15. Januar 1847 in Rheinfelden, Politiker und Oberrichter. Die Jehle stammen aus dem Hotzenwald und wanderten erst im 18. und 19. Jahrhundert ins Fricktal ein. Johann Baptist Jehle studierte die Rechte in Freiburg im Breisgau und in Wien. Noch in vorderösterreichischer Zeit wurde er Syndikus von Laufenburg und dann Amtmann des Damenstifts Olsberg. Er hatte großen Anteil an der Überführung des Fricktals in den Kanton Aargau und gehörte mit V. Friedrich und J. C. Fetzer zu den Spielverderbern Sebastian Fahrländers. Den Weg der Entwicklung recht-

zeitig erkennend, gab er bald seine ursprünglich sehr autonomistische Einstellung auf, war aber doch noch mit Friedrich als Vertreter des Kantons Fricktal im Winter 1802/03 in Paris. Die Urteile lauten denn auch sehr verschieden über ihn und vermögen uns kein klares Bild zu geben von seiner politischen Einstellung. Fahrländer nannte ihn einen verschlagenen Intriganten, und die Franzosen, die es mit ihm zu tun bekamen, vermochten ihn nicht als Republikaner zu erkennen und hielten ihn eher für einen Demagogen. Das Ausbleiben einer sonst üblichen Abordnung der kantonalen Behörden bei der Beerdigungsfeier in Rheinfelden ist mehr aus persönlichen Distanzen denn als Kritik seiner Amtsführung zu erklären; es ist unangenehm genug aufgefallen.

Für den Kanton Aargau erwärmte sich Jehle erst langsam in den hohen Stellungen, die ihm seine Freunde der Reihe nach verschafften, was eben in den Anfängen des Kantons und nach den ersten Verfassungen noch möglich war. Jehle war ab 1803 Appellations-, dann Oberrichter und von 1813 bis 1833 Präsident des Obergerichts. Im Großen Rate saß er von 1803 bis 1837 und von 1841 bis zu seinem Tode. Nach seinem Ausscheiden aus dem Obergerichte führte Jehle bis 1847 den Vorsitz im Bezirksgericht Rheinfelden. Von 1804 bis 1830 neunmal aargauischer Tagsatzungsgesandter, war er anerkannt als unparteiischer und fleißiger Richter und Beamter, streng rechtlicher Berater mit freundlicher Umgangsform. Doch konnten ihm viele Mitbürger die konsequente katholische Haltung nicht übersehen, trotzdem ihn seine tief humane Gesinnung vor Härten zurückhielt, wie er dies in verschiedenen Begnadigungsfällen bewies.

LITERATUR: S. BURKART, *Geschichte der Stadt Rheinfelden*, Aarau 1908. – E. JÖRIN, *Der Kanton Aargau 1803/15*. – P. STALDER, *Das Fricktal in den diplomatischen Verhandlungen 1792–1803*, Rheinfelden 1932. – N. HALDER, *Geschichte des Kantons Aargau*, Band 1, Aarau 1953.

Anton Senti *443*

Jenny-Kunz, Adolf, * 29. Juli 1851 auf Wannenhof (Unterkulm), † 16. April 1941 in Aarau, Fabrikant. Adolf Jenny-Kunz ist auf dem väterlichen Bauerngewerbe auf dem Wannenhof als einziger Sohn des Jakob Jenny aufgewachsen. Zeitlebens ist er mit dem Bauernstand eng verwachsen geblieben. Die äußern Umstände erlaubten ihm nicht, höhere Schulen zu besuchen. Doch folgte er seinem Drang nach Weiterbildung, indem er in einem Burgdorfer Handelshaus eine kaufmännische Lehre absolvierte; in einem Institut der französischen Schweiz vervollkommnete er anschließend seine Sprachkenntnisse. Eine Bieler Firma übertrug dem 21jährigen die Reisevertretung für die welsche Schweiz. Mit dem Verkehrsmittel des Einzelreisenden der damaligen Zeit, dem Einspänner, besuchte er die ausgedehnte Kundschaft. Bald aber rief ihn sein Lehrgeschäft zurück nach Burgdorf. Erst 24jährig, wurde er zum Prokuristen ernannt. Das Streben nach völliger Selbständigkeit und eine ausgeprägte Verantwortungsfreudigkeit, ein Charakterzug, der ihn besonders auszeichnete, bewogen Adolf Jenny indessen bald, zusammen mit einem technischen Mitarbeiter in Aarau eine Wollstoffärberei und -druckerei zu erwerben und auf eigene Rechnung zu betreiben. Nun endlich hatten sein durchdringender Verstand, seine scharfe Beobachtungsgabe, seine außergewöhnliche Energie und Arbeitskraft, gepaart mit einem angeborenen, erstaunlich feinen Gefühl für technische Dinge, freie Bahn. Zusammen mit seinem Teilhaber und, nach dessen gesundheitlich bedingtem Ausscheiden aus der Firma, mit seinen beiden Söhnen baute er das Geschäft aus. Stets war er sich bewußt, daß die fortwährende Hebung der Leistungsfähigkeit durch Verbesserung der technischen Einrichtungen die erste Voraussetzung für ein erfolgreiches Bestehen des Konkurrenzkampfes bildet. Eine weitere Voraussetzung für den geschäftlichen Erfolg erblickte er in der hohen Pflichtauffassung des Arbeitgebers seiner Belegschaft gegen-

über. Adolf Jenny war denn auch ein vorbildlicher Prinzipal. Seine Firma zählt heute zu den bedeutendsten und technisch besteingerichteten Färbereiunternehmen der Schweiz.

Der Öffentlichkeit hat Adolf Jenny-Kunz auf verschiedenen Gebieten hervorragende Dienste geleistet. Er gehörte zu den Gründern der Kaufmännischen Gesellschaft Aarau, deren erster Präsident er von 1883 bis 1887 war und die unter seiner Leitung für das wirtschaftliche Leben der Stadt große Bedeutung erlangte. So war er Hauptinitiant der Einführung des Telephons in Aarau und betrieb energisch und weitausschauend den Bau des städtischen Elektrizitätswerkes, welches in der Folge für die Gemeinde in verschiedener Richtung ein außerordentlich wertvolles Unternehmen wurde. In ähnlicher Weise wie in der Kaufmännischen Gesellschaft spielte Herr Jenny später im Aargauischen Handels- und Industrieverein und in der Aargauischen Handelskammer eine dominierende Rolle; den Handels- und Industrieverein präsidierte er von 1888 bis 1898 und die Handelskammer von 1906 bis 1926. Schließlich war Adolf Jenny Mitglied der Schweizerischen Handelskammer. 1907 gründete er den Arbeitgeberverband Aarau, den Vorläufer des 1919 gegründeten Aargauischen Arbeitgeberverbandes. Von 1914 bis 1929 war Adolf Jenny-Kunz Präsident der Allgemeinen Aargauischen Ersparniskasse. Besondere Verdienste erwarb sich Herr Jenny um den Ausbau des Feuerlöschwesens. In jungen Jahren war er Kommandant der Feuerwehr Aarau. Von 1897 bis 1937 gehörte Adolf Jenny-Kunz dem Aufsichtsrat der Aargauischen Gebäudeversicherungsanstalt an. An der Förderung und Entwicklung dieser Anstalt hat er mit außergewöhnlicher Energie und bemerkenswertem Erfolg gearbeitet. Die aargauische Feuerversicherung und die Organisation des Löschwesens gelten als vorbildlich.

Politisch betätigte sich Adolf Jenny-Kunz durch die Zugehörigkeit zu verschiedenen wichtigen Kommissionen der Stadt. Die Aarauer Wald- und Bodenpolitik wurde durch seinen Weitblick und Wagemut maßgebend beeinflußt. Dem aargauischen Großen Rat gehörte er von 1885 bis 1891 an und war Mitglied der Staatsrechnungskommission.

Bis ins hohe Alter blieb Adolf Jenny-Kunz tätig und nahm an den Tagesfragen lebhaften Anteil. Im Zusammenwirken mit andern markanten Vertretern des freien Unternehmertums hat seine kraftvolle Persönlichkeit das aargauische Wirtschaftsleben um die Jahrhundertwende nachhaltig gefördert.

NEKROLOG: *Aargauer Tagblatt* vom 22. April 1941.

Hans Fischer *444*

Jenny, Eduard Wilhelm, von Basel und Münchenstein, * 28. Januar 1892 in Hannover, † 5. Januar 1945 in Arosa, leitender Arzt des Kinderspitals Aarau 1921 bis 1945. Als ältester Sohn einer Pfarrfamilie studierte er in Basel, Kiel und München. Während seiner Assistentenzeit im Basler Bürger- und Kinderspital beeinflußten ihn seine Lehrer, Professor R. Stähelin und Professor Wieland, in entscheidender Weise. Aus dieser Zeit stammen die ersten Veröffentlichungen klinischen und pharmakologischen Inhalts. Durch seine Berufung an das damalige Kinderheim in Aarau begann 1921 eine segensreiche Tätigkeit im Dienste der Kinderheilkunde im Kanton Aargau. Aus bescheidenen Verhältnissen entwickelte sich unter seiner Leitung das über die Kantonsgrenzen hinaus bekannte Kinderspital. Sein besonderes Anliegen war die Kinderpflegerinnenschule, in der im Laufe der Zeit über 200 Schwestern ausgebildet wurden. Neben einer ausgedehnten Privatpraxis fanden wissenschaftliche Arbeiten in zahlreichen Publikationen über klinische Probleme, aber auch über Grenzgebiete der Medizin ihren Niederschlag. Mit kritischem, undogmatischem Sinn trat er jeglichen Fragen mit Unvoreingenommenheit entgegen. Besonders inter-

essierten ihn mannigfaltige geogene und kosmische Umweltseinflüsse auf Mensch und Tier. Auch für die breitere Öffentlichkeit war er publizistisch tätig: An Paracelsus und Gotthelfs *Annebäbi Jowäger* fesselten ihn nicht nur medizinische, sondern auch ethische Belange. Dank seiner hervorragenden Arbeitseinteilung war es ihm möglich, dazu noch sozialmedizinisch tätig zu sein: Initiant der Mütterberatungsstelle Aarau und Umgebung, Organisation von Gewinnung und Verkauf einwandfreier Kindermilch, Leitung der Pro Juventute des Bezirks Aarau, Lehrtätigkeit im Samariterverein und am Hauswirtschaftslehrerinnen-Seminar, Präsident des Ärzteverbandes des Bezirks Aarau.

Der früh Verstorbene war in seiner Wahlheimat durch sein aufgeschlossenes, reges Wesen überall gern gesehen und nahm aktiv am kulturellen Leben der Stadt teil.

LITERATUR: Nekrologe: *Aargauer Tagblatt* vom 8. Januar 1945. – *Basler Nachrichten* vom 8. Januar 1945. – *37. Jahresbericht Kinderspital und Kinderpflegerinnenschule Aarau 1944.* – *Schweizerische medizinische Wochenschrift 75* (1945) 543 (daselbst ausführliches Verzeichnis der Veröffentlichungen).

Eduard Jenny *445*

Jenny, Ernst Heinrich, von Langenbruck BL, * 17. November 1876 in Liedertswil BL, † am 9. April 1940 in Zofingen, Bezirkslehrer, Redaktor, Bibliothekar. Einer Lehrersfamilie entstammend, besuchte er nach der Bezirksschule Waldenburg das Obergymnasium in Basel, studierte Geschichte und Germanistik in Basel und Bern, wo er 1902 mit einer Dissertation über *Albrecht von Haller als Philosoph* promovierte, nachdem er für seine Arbeit *Gottfried Keller und das deutsche Geistesleben* einen ersten Hochschulpreis erhalten hatte. Im gleichen Jahr wurde er an die Bezirksschule Zofingen gewählt, wo er – 1929 bis 1935 war er Rektor – bis zu seinem Tode als außerordentlich beliebter Lehrer amtete, der dank seinem gründlichen Fachwissen und einer ungewöhnlichen Darstellungsgabe seine Schüler zu fesseln vermochte. Als Stadtbibliothekar von 1903 bis 1940, als langjähriger Präsident der Vortragskommission, als Vortragender übte er einen bestimmenden Einfluß auf das kulturelle Leben seiner Wahlheimat aus. Er gründete die *Zofinger Neujahrsblätter*, war Redaktor der ersten 25 Jahrgänge und bereicherte fast jedes Heft mit seinen eigenen Beiträgen historischen oder literarischen Inhalts. Daß er sich auf diesem Gebiet auskannte, beweist seine flüssig geschriebene, zusammen mit Virgile Rossel 1910 herausgegebene zweibändige *Literaturgeschichte der Schweiz.*

Neben seiner Arbeit in der Schulstube und am Schreibpult war Jenny seit seiner Studienzeit ein begeisterter Berggänger und Förderer des Alpinismus. 1907 Aktuar der Sektion Zofingen des Schweizerischen Alpen-Clubs, 1908 bis 1936 deren Präsident, einer der Initianten der Stiftung für alpine Forschung und Mitglied des Stiftungsrates bis 1940, 1920 bis 1922 Mitglied der Publizitätskommission, 1922 bis 1925 Redaktor der *Alpina*, 1925 bis 1940 der Zeitschrift *Die Alpen*, entfaltete er in allen diesen Kreisen eine rastlose Tätigkeit. In seinem Bestreben, Begeisterung für die Schönheit und Größe der Alpen zu wecken und die Pioniere des Alpinismus zu ehren, beschäftigte er sich mit der Alpendichtung, der bildlichen Darstellung der Berge und gab die Erinnerungen eines Andreas Fischer, Edmund von Fellenberg, Gottlieb Studer, Christian Klucker heraus, während ein fertiges Manuskript *Mein Bergbuch* leider verlorenging. Eine vornehme, in sich gefestigte, großzügige Persönlichkeit mit weitem Horizont und Sinn für alles Lebendige, in ihrer Diesseitsbejahung an Gottfried Keller erinnernd, hat Jenny alle, die ihm begegneten, tief beeindruckt.

VERÖFFENTLICHUNGEN: *Albrecht von Haller als Philosoph*, Diss. Bern 1902. – *Die Alpendichtung der deutschen Schweiz*, Bern 1905. – *Emil Faller als Dichter*, Zofingen 1906. – *Ge-*

schichte der Schweizerischen Literatur, zusammen mit VIRGILE ROSSEL, Bern 1910. – *Gottfried Kellers Weltbild*, in *Basilisk*, Wochenbeilage der *National Zeitung* (Basel) vom 19. Juli 1919. – *Über Fels und Firn*, Zofingen 1905/06. – *Andreas Fischers Hochgebirgswanderungen in den Alpen und im Kaukasus*, 2 Bände, Frauenfeld 1913 und 1919. – *Edmund von Fellenberg: Der Ruf der Berge*, die Erschließung der Berner Hochalpen, Zürich-Erlenbach 1925. – *Christian Klucker: Erinnerungen eines Bergführers*, Zürich-Erlenbach 1930 (englische Ausgabe: *Adventures of an Alpine Guide*). – *Gottlieb Studer: Über Gletscher und Gipfel*, Zürich-Erlenbach 1931. – *Die Erschließung der Schweizer Alpen* in *Confoederatio Helvetica*, Band 1, Zürich 1937. – *Bezirksschule Zofingen 1835–1935*, Zofingen 1935. – *Zofinger Neujahrsblätter* 1905 bis 1940, u. a. *Gottfried Keller und das deutsche Geistesleben*, Band 5 (1920). – *Alpina*, Mitteilungen des Schweizer Alpen-Clubs, Bände 30–32, Bern 1922–1924. – *Die Alpen*, Monatsschrift des Schweizer Alpen-Clubs, Bände 1–16, Bern 1925–1940. – *Kataloge der Stadtbibliothek Zofingen 1932, 1935*, Nachtrag *1937*.

LITERATUR: HBL, Band 4, S. 398. – *Schweizer Zeitgenossenlexikon*, 1. Auflage, S. 355, 2. Auflage, S. 460. – *In Memoriam*, Band 1, S. 471. – *Zofinger Neujahrsblatt 1941*, S. 3ff. – *Neue Schweizer Biographie*, S. 267. – *Schulblatt für Aargau und Solothurn 1940*, S. 148f. – *Zofinger Tagblatt*, Nrn. 83–87 vom 9. bis 13. April 1940. – *Die Alpen 1940*, S. 161. – *Chronik* zu *Die Alpen 1940*, S. 86.

Otto Mauch *446*

Jeuch, Carl, * 13. April 1843 in Baden, † 13. September 1888 daselbst, Kunstmaler. Geboren zu Baden als Sohn des Stadtkommandanten und Besitzer des Badgasthofes «Zur Sonne», Franz Carl Anton, und Neffe des bedeutenden Architekten Caspar Joseph. Früh kam seine künstlerische Begabung zum Vorschein, so daß er auf Anraten seines Onkels zur künstlerischen Ausbildung nach München und Rom kam. Nach Baden zurückgekehrt, veranlaßte ihn ein unglückliches Liebeserlebnis, seine künstlerischen Talente und seine Gesundheit durch ein dem Trunke gewidmetes Leben zu untergraben, so daß er im Alter von 45 Jahren an chronischer Leberentzündung starb.

Ebenso spärlich wie seine Lebensdaten sind die Überreste seines künstlerischen Schaffens. Es ist eigentlich nur ein einziges Ölbild von seiner Hand erhalten, eine 1864 gemalte Landschaft aus den Sabinerbergen. Doch dieses eine Bild, im Alter von 21 Jahren gemalt, weist in Komposition, Farbengebung und Lichtverteilung solche Qualitäten auf, das man daraus die ganze Tragik dieses Künstlerschicksals ermessen kann.

LITERATUR: U. MÜNZEL, *Carl Jeuch, ein unbekannter Badener Künstler*, in *Badener Tagblatt* vom 30. Dezember 1939.

Ulrich Münzel *447*

Jeuch, Caspar Joseph, * 11. September 1811 in Baden, † 15. August 1895 daselbst, Architekt. Besuch der Bezirksschule in Baden und anschließend während zwei Jahren der Gewerbeschule in Aarau. 1829 bis 1835 Studium in München, und zwar Architektur an der königlichen Akademie, Konstruktionslehre und Chemie am Polytechnikum, Mathematik, Ästhetik und Kunstgeschichte an der Universität. In den Ferien Studienreise nach Wien (1834) und Nürnberg (1835), wo Jeuch die Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn Nürnberg–Fürth miterlebte. Freundschaftlicher Verkehr mit dem Kupferstecher Amsler, der ihn in die Technik des Radierens einführte, und den Malern Kaulbach und Schwind. Noch während seiner Studienzeit beteiligt sich Jeuch am Wettbewerb für das neue Zürcher Kantonsspital und erhielt dabei einen ersten Preis. Mit dem dabei gewonnenen Geld unternahm er 1836 eine Studienreise nach Italien. Von dort brachte Jeuch nicht nur einen interessanten Reisebericht, sondern auch Aquarelle und zwei stattliche Skizzenbände, hauptsächlich mit architektonischen Motiven, nach Hause. 1837 Niederlassung in Baden, 1838 Eintritt in den Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein, 1840 Ernennung zum Bauverwalter von Baden, 1841 zum Mitglied der aargauischen Baukommission. 1844 Heirat mit Maria Carolina Oederlin.

1845 Studienreise nach Deutschland und Frankreich im Auftrag der aargauischen Regierung zum Studium von Kasernenbauten. 1847 Teilnahme am Sonderbundskrieg als Hauptmann der Sappeurkompagnie III der Division Ziegler, 1856 Mitglied des Badener Stadtrates. 1867 Besuch der Weltausstellung in Paris. 1894 starb seine Frau, der er ein Jahr später im Tode nachfolgte. – Die Haupttätigkeit Jeuchs im Hochbau fällt in die Zeit von etwa 1837 bis 1880. Gleich nach seiner Rückkehr aus Italien erstellte er in Baden zwei Wohnhäuser mit starken Anklängen an die soeben vollendete Studienreise, nämlich das Wohnhaus Dr. Minnich (Badstraße 46) und das Wohnhaus Rohn (Badstraße 5). Noch ins gleiche Jahrzehnt fielen die Trinkhalle und das Armenbad (beide umgebaut). Aus den vierziger Jahren stammen das Hotel «Verenahof» mit edel proportionierten Säulenhöfen, die Dépendance des Hotels «Ochsen», das Chorherrenhaus am Kirchplatz, das Gasthaus «Zum Schloßberg» (heute umgebaut als Kaufhaus Schloßberg), das Wohnhaus Zürcherstraße Nr. 31 und noch eine Anzahl weitere Wohnbauten mit reizvollen Gartenhäusern mit Säulenhallen, die zum Teil nicht mehr stehen. Aus den siebziger Jahren stammen die Umbauten an den Hotels «Verenahof, «Blume» und «Freihof». Von Bauten außerhalb Badens seien erwähnt: das Schulhaus in Birr mit dem Pestalozzidenkmal (1846), die Kaserne Aarau (1847, heute umgebaut), weitere Schulhäuser meist aus den sechziger Jahren in Endingen, Fahrwangen, Mellikon, Rheinfelden, Waldshut, Zeiningen, das Kur- und Quellenhaus in Tarasp 1863, das Kurhaus in Nairs. Auch im Kirchenbau war Jeuch ein zu seiner Zeit bevorzugter Architekt. Die Kirchen von Leuggern, Rykon, Berikon, Bünzen, Bellikon, ebenso die Synagoge in Endingen wurden von ihm erstellt, zahlreiche andere Kirchen umgebaut und renoviert. Von den erfolgreichen Wettbewerben, alle mit dem ersten Preis ausgezeichnet, seien hervorgehoben: 1836 Kantonsspital Zürich, 1856 Elisabethenkirche Basel, 1856 Kaserne in Thun, 1858 Polytechnikum in Zürich, 1860 Irrenanstalt Königsfelden. «15 Kirchen hat Jeuch entweder neu- oder umgebaut, 10 Schulhäuser wurden nach seinen Plänen und meist auch unter seiner Leitung errichtet, 9 Fabriken und etwa 12 Wohnhäuser – und andere Profanbauten, zumeist in Baden, erstellt, im ganzen also etwa 100 Gebäude sind Werke seiner Hand und seines rührigen Geistes» (Mäder).

Jeuch war auch auf dem Gebiete des Tiefbaus, besonders in seiner Vaterstadt Baden, eine maßgebende Persönlichkeit. Er sanierte die Straßen- und Kanalisationsverhältnisse, ließ die Stadtgräben ausfüllen, die Stadtmauern niederreißen und den Häuserring der Altstadt durchbrechen, obwohl seine damalige «Altstadtsanierung» vor dem Urteil der Geschichte nicht immer bestehen kann.

Ein weiteres Gebiet war dasjenige der Quellenforschung, das Jeuch zu einem gesuchten Spezialisten in der ganzen Schweiz machte. An die 70 Mineral-, Heil- und Trinkwasserquellen sind von ihm entdeckt, gefaßt oder renoviert worden. Daneben beschäftigten ihn Bachkorrekturen, Kanalisationen, Drainage von Grundstücken, Wasserwerkrevisionen für den Aargau, Messung und Berechnung von Wasserkräften für Fabriken, Expertisen für Eisenbahnen. Die Voraussetzungen zu diesen technischen Arbeiten bildete ein umfassendes geologisches Wissen, das er sich nicht nur aus beruflicher Notwendigkeit, sondern auch als eigentlicher Liebhaber erworben hatte. So erwies er sich auch auf dem Gebiete der Petrefaktenkunde und der erratischen Blöcke als versierter Kenner der engeren Heimat. Als Liebhaber vertiefte sich Jeuch auch in die Geschichte seiner Vaterstadt und verfaßte von ihr eine wertvolle Schilderung auf Grund seiner Jugenderinnerungen aus dem Jahre 1819.

Jeuch war eine sehr gesellige, mit Humor begabte Natur, ein guter Sänger und Schauspieler, so daß er in der in großer

Blüte stehenden Badener Liebhabertheatergesellschaft eine hervorragende Rolle spielte. Über seine Berufstätigkeit, seine Liebhabereien und sein Familienleben führte er eine genaue Chronik, die seine Vielseitigkeit in hellem Lichte erscheinen läßt.

In architektonisch-künstlerischer Hinsicht ist Jeuch ein Vertreter des romantischen Historizismus des 19. Jahrhunderts, der die beiden Hauptstilrichtungen in der Architektur, den Klassizismus und den Gotizismus, typisch zum Ausdruck bringt. Seine Kirchenbauten, zum Teil auch die Schulbauten, sind in neugotischem Stil erstellt und dem heutigen Empfinden fremd. Eine Ausnahme macht vielleicht das Innere der Kirche Leuggern, das auch heute noch als Raum großzügig und stimmungsvoll wirkt. Die Profan-Bauten weisen zumeist die Merkmale des spätklassizistischen Stiles und der Neurenaissance auf, stark vermischt mit Ornamenten nach pompejanischen Vorbildern. In dieser Hinsicht sind Jeuch einige gute private und monumentale Bauten gelungen, die durch ihre Symmetrie und Harmonie auch heute noch ansprechen.

LITERATUR: DANIEL MÄDER, *Biographie*, im Feuilleton einer bis jetzt noch unbekannten Zeitung (Abschrift). – *Schweizerisches Künstler-Lexikon II*, S. 123. – C. J. JEUCH, *Die Stadt Baden und ihre Bäder um 1818*, nach dem Manuskript abgedruckt im *Baden-Kalender 1940*.

Ulrich Münzel *448*

Imhof, Johann Eugen, * 9. Februar 1899 in Baden, † 17. Januar 1934 bei einem Eisenbahnattentat in der Nähe von Tsitsikar, Pionier der katholischen Schweizermission in der Mandschurei, erster Apostolischer Präfekt von Tsitsikar, durch die von ihm entwickelte Missionsmethode wegleitend für die Arbeit der Schweizerischen Missionsgesellschaft Bethlehem (Immensee) in Süd-Rhodesien, Japan, Formosa und Kolumbien, Vater der Flüchtlinge und Notleidenden während der Kriegs- und Banditenwirren. War Bürger von Freienwil AG, besuchte die Volksschule in Wettingen und die Gymnasien von Einsiedeln und Schwyz, studierte von 1918 bis 1923 am Kolleg «de Propaganda Fide» in Rom, wo er den Doktorgrad der Philosophie und Theologie erwarb. Seit 1921 war er auch Mitglied der «Pontifica Academia Liturgica» in Rom. 1922 in Rom zum Priester geweiht, schloß er sich 1923 der kurz zuvor gegründeten Missionsgesellschaft Bethlehem an, die ihn nach dem Probejahr im Missionsseminar Wolhusen 1924 mit der ersten Missionsgruppe nach China entsandte.

Von 1924 bis 1926 machte sich Imhof bei den Steyler Missionaren der Provinz Shantung mit den chinesischen Missionsverhältnissen vertraut. Als die Missionsgesellschaft Bethlehem 1926 die Tsitsikar-Mission in der Mandschurei übernahm, zog er dorthin, gründete verschiedene Missionspfarreien, wurde 1928 Rektor des Knabenseminars, 1929 Missionsoberer und am 11. Januar 1932 erster Apostolischer Präfekt. Unter seiner Leitung stieg die Katholikenzahl auf über 10000. Seine hervorragendsten Leistungen sind das Gymnasium, die Töchterschule und das Lehrerseminar von Tsitsikar, die auch aus höchsten Kreisen besucht wurden, sowie die Sankt-Michaels-Kathedrale, die als Wahrzeichen von Tsitsikar galt.

Während der Wirren des Japanisch-Chinesischen Krieges (1931–1932) und der damit verbundenen Banditenunruhen war Msgr. Imhof Präsident des Roten Kreuzes von Tsitsikar und wurde für unzählige Flüchtlinge, Verwundete und Heimatlose zum Vater und Lebensretter. Bei Volk und Regierung genossen er und die katholische Mission ein überragendes Ansehen, was ihm aber auch das Mißtrauen gewisser Vertreter der Okkupationsmacht zuzog. Für das (nach offizieller Darstellung von Banditen verübte) bis heute nicht restlos abgeklärte Eisenbahnattentat vom 17. Januar 1934 zwischen Siaohaotse und Dahahotse, bei dem Msgr. Imhof bei der Rückkehr aus der Schweiz völlig ver-